Freytags
Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht.
Redaktion:
Dr. L. Brandl, Dr. R. Findeis, Dr. R. Latzke und Dr. R. Richter.

Dichter der Befreiungskriege

Für den Schulgebrauch herausgegeben

von

Rudolf Windel
Professor an der lat. Hauptschule der Franckeschen Stiftungen
in Halle a. d. S.

Vierte, umgearbeitete Auflage

Preis, gebunden, 70 ₰



Leipzig 1913
Verlag von G. Freytag
G. m. b. H.

Druck von G. Freytag, G. m. b. H., Leipzig-Wien.

Einleitung.

Die Dichtung der Befreiungskriege ist nicht zu verstehen ohne die Kenntnis der wichtigsten Ereignisse der großen, folgenschweren Zeit. In den Jahren nach den unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 gaben die Dichter besonders dem Grimm über die Fremdherrschaft und über Schlaffheit und Energielosigkeit, mit der die Deutschen das Joch der Franzosen trugen, Ausdruck in ihren Gedichten und verweilten gern bei Lichtblicken in der traurigen Geschichte des Jahres 1806 wie bei der ruhmvollen Verteidigung der Festung Kolberg durch Neithardt von Gneisenau[1]) und Joachim Nettelbeck oder bei den großen Persönlichkeiten, die in der Zeit der Erniedrigung den nationalen Gedanken hochhielten wie die edle Königin Luise von Preußen[2]) oder wie der Oberst v. Dörnberg und der Major v. Schill[3]), die den Kampf gegen die Unterdrücker auf eigene Faust unternahmen. Auch die heldenmütige Erhebung des spanischen Volkes gegen Napoleon (1808), der Aufstand der Tiroler gegen die bayrische Herrschaft unter Andreas Hofer[4]), der österreichische Krieg im Jahre 1809, der das Zeichen zu einer nationalen Erhebung gab[5]), wurden im Liede gepriesen. Im Mai 1809 siegte Erzherzog Karl von Österreich über Napoleon bei Aspern, im Juli desselben Jahres war aber Napoleon bei Wagram siegreich. Als dann nach dem Gottesgericht über Napoleon in Rußland die Stunde der Befreiung schlug[6]) und es im Jahre 1813 zur einmütigen Erhebung kam, da wurden fast alle bedeutenderen politischen Ereignisse der Jahre 1813—1815 von den vaterländischen Dichtern verherrlicht. Nur die für das Verständnis der Dichtung der

---

[1]) Vgl. S. 26. — [2]) Vgl. S. 44, 59 u. 109. — [3]) Vgl. S. 14, 58, 114. — [4]) Vgl. S. 70. — [5]) Vgl. S. 122. — [6]) Vgl. S. 127.

Befreiungskriege wichtigsten Tatsachen seien kurz hervorgehoben. Am 3. Februar 1813 erließ Friedrich Wilhelm III. an die gebildete Jugend, die bisher von der Dienstpflicht befreit gewesen war, die Aufforderung zur Bildung freiwilliger Jägerkorps[1]), am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, die am 19. Juli 1810 gestorben war, stiftete der König den Orden des Eisernen Kreuzes[2]), am 17. März erschien des Königs „Aufruf an mein Volk"[3]). An demselben Tage wurde die Bildung einer Landwehr angeordnet. Es erfolgte dann der Frühjahrsfeldzug mit den unglücklichen Schlachten von Großgörschen am 2. März 1813, in der Scharnhorst verwundet wurde[4]) — er starb bald nachher in Prag — und der bei Bautzen am 20. und 21. Mai. Nach der letzteren bot Napoleon selbst einen Waffenstillstand an; während der Waffenruhe wurde das Lützowsche Freikorps, bei dem Theodor Körner stand, gegen das Völkerrecht bei Kitzen in der Gegend von Lützen von den Franzosen überfallen[5]). Nachdem der Friedenskongreß zu Prag erfolglos verlaufen war und Österreich sich Rußland und Preußen angeschlossen hatte, folgte der Herbstfeldzug mit seinen vielen für die Verbündeten siegreichen Schlachten. Am 23. August siegte der preußische General v. Bülow bei Großbeeren, südlich von Berlin, über den französischen Marschall Oudinot, Blücher siegte über den Marschall Macdonald an der Katzbach am 26. August. Napoleon selbst war zwar am 26. und 27. August bei Dresden das Waffenglück günstig, aber der französische General Vandamme wurde bei Kulm und Nollendorf von dem preußischen General v. Kleist besiegt, der Marschall Ney unterlag bei Dennewitz unweit Jüterbog den preußischen Truppen unter Bülow und Tauentzien. Am 3. Oktober erkämpfte York bei Wartenburg den Übergang über die Elbe, vom 16.—19. Oktober fand bei Leipzig die Entscheidungsschlacht statt[6]). Das Jahr 1814 brachte dann den Einfall der verbündeten Armeen in Frankreich[7]), am 31. März zogen Alexander

---

[1]) Vgl. S. 65. — [2]) Vgl. S. 62. — [3]) Vgl. S. 118. — [4]) Vgl. S. 68 u. 112. — [5]) Vgl. S. 51. — [6]) Vgl. S. 23—26. — [7]) Vgl. S. 116.

von Rußland und Friedrich Wilhelm in Paris ein, ihnen folgte bald darauf Kaiser Franz. Am 11. April mußte Napoleon zum erstenmal abdanken. Der Wiener Kongreß, 1814—1815, fand ein plötzliches Ende, als plötzlich am 1. März 1815 Napoleon bei Cannes landete[1]). Wieder mußten die Waffen entscheiden. Am 16. Juni wurde Blücher bei Ligny von Napoleon besiegt, an demselben Tage siegte Wellington über Ney bei Quatrebras; in dieser Schlacht fand der junge Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Sohn des bei Auerstädt verwundeten Herzogs, den Tod[2]). Der endgültige Sieg über Napoleon erfolgte bei Belle-Alliance am 18. Juni. Napoleon mußte dann zum zweitenmale abdanken und wurde als Staatsgefangener nach der Insel St. Helena gebracht, wo er 1821 starb.

Die in den Liedern der Freiheitsdichter lebendige Gedankenwelt war nicht nur aus der Not der Zeit heraus geschaffen, sondern sie ist in ihrer hohen Begeisterung, ihrer Zuversichtlichkeit und Durchschlagskraft nur möglich auf Grund der geistigen Bestrebungen, die ihr im 18. Jahrhundert vorausgingen und die sie im 19. Jahrhundert begleiten. Waren es bei Goethe vornehmlich Werte der Sprache. der Kunst und des Wissens, die das Einheitsgefühl der Nation unendlich förderten, so lösen sich die vaterländischen Gefühle, die schon bei Klopstock, Lessing und Herder kräftig einsetzen, im Sturme Schillerschen Freiheitsdranges mächtig aus. Kants Lehre vom kategorischen Imperativ macht die werdende Nation mit den Pflichten nicht nur gegen das Einzelwesen, sondern gegen die Gesamtheit vertraut. Den Romantikern lebt die Kraft und Innigkeit altdeutscher Dichtung und altdeutschen Heldentums wieder auf. Die Bemühungen des Turnvaters Jahn um nationale Jugenderziehung und seine „höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands", mit der er die jugendlichen Gemüter zu entzünden wußte, bedeuten nebst der Bildung militärischer Freikorps die ersten praktischen Maß-

[1]) Vgl. S. 121. — [2]) Vgl. S. 91 ff.

regeln zu einer Organisation gegen den Unterdrücker, die dem Beginne eines nationalen Zusammenschlusses gleichkommen.

Von Katheder, Kanzel und Bühne aus wirkten die besten Kräfte des Volkes für den Einheitsgedanken: 1807/08 hielt der Philosoph Fichte in Berlin seine 14 „Reden an die deutsche Nation", um dieselbe Zeit reißt Schleiermacher seine Zuhörer in Halle und Berlin durch seine Predigten voll nationalen Geistes hin, 1808 dichtet Kleist seine „Hermannsschlacht", den gewaltigsten Ausbruch deutschen Hasses gegen willkürliche Fremdherrschaft.

Und nun, in der Zeit der höchsten Not, wirken die lyrisch-sangbaren Freiheitsdichtungen, selbst Ausdruck bald tiefster Erniedrigung, bald wieder hochfliegender Begeisterung, zündend und mitfortreißend auf das erwachende Nationalgefühl und helfen mit zur Erhebung und Befreiung des Volkes.

Der weitaus persönlichste und charaktervollste Dichter der Befreiungskriege war Ernst Moritz Arndt. Am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, also als schwedischer Untertan geboren, wurde er, nachdem er dem geistlichen Stande entsagt und eine Zeitlang die Welt durchwandert hatte, 1806 Professor der Geschichte zu Greifswald. Als solcher war er einer der ersten, die Napoleon anzugreifen wagten; 1806 erschien der erste Teil seiner Schrift „Geist der Zeit"; mit einer Beredsamkeit, die uns heute noch fortzureißen vermag, nimmt er darin den Kampf gegen den Eroberer auf. Sie brachte eine ungeheure Wirkung hervor und erfüllte Napoleon mit dem heftigsten Zorne gegen den freimütigen Mann, so daß Arndt nach der Schlacht bei Jena flüchten mußte. Er ging nach Schweden, kehrte aber 1809 nach Deutschland zurück und lebte zunächst unter dem Namen eines Sprachmeisters Allmann bei dem Buchhändler Georg Reimer in Berlin. 1810 wurde er wieder in seine Stelle in Greifswald eingesetzt, da Pommern an Schweden zurückgegeben worden war. Damals begann Arndts vaterländische Dichtung. Als Napoleon 1812 den verhängnisvollen Feldzug nach Rußland unternahm, ging Arndt nach Breslau, um sich mit Blücher, Scharnhorst und Gneisenau,

welche damals im stillen für die Abschüttlung des französischen Jochs wirkten, zu besprechen, und von da nach Rußland, wo der Freiherr vom Stein sich aufhielt, um mit diesem gemeinsam für die Sache Deutschlands zu arbeiten[1]). In Petersburg ließ er seinen „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann" drucken, in dem gelehrt wird, „wie ein christlicher Wehrmann sein und mit Gott in den Streit gehen soll". Dieses treffliche Büchlein trägt als Motto die Stelle aus dem Propheten Joel, Kap. 2, V. 21[2]) und spricht von Napoleon als „dem großen Tyrannen"; es enthält eine Anzahl frischer und frommer Lieder, wie sie der Soldat vor und nach der Schlacht braucht. Mit dem Freiherrn vom Stein kehrte er dann 1813 ins Vaterland zurück und erlebte zu Königsberg den Anfang der großen Erhebung. „Ich werde das Schwingen und Klingen und Ringen dieser Morgenröte deutscher Freiheit, diesen so leuchtenden Aufgang eines neuen jungen Lebens nie vergessen," schreibt er noch in seinem neunundachtzigsten Jahre. — Dann wandte er sich nach Dresden und Leipzig. Nach der Schlacht bei Leipzig veröffentlichte er dortselbst die Flugschrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze." Von nun an war er unablässig bemüht, in Deutschland den Haß gegen den Feind und den Sinn für des Vaterlands Größe und Unabhängigkeit zu entflammen. Er hat die Freiheitskriege noch lange überlebt und durch die politische Gestaltung der Dinge in Deutschland nach 1813 noch viele Enttäuschungen erfahren. Wurde er doch, nachdem er 1817 in Bonn Professor der Geschichte geworden war, 1819 wegen angeblicher demagogischer Umtriebe in Untersuchung gezogen und, obgleich freigesprochen, abgesetzt; sein Gehalt wurde ihm gelassen. Erst 1840 erlangte er seine Professur wieder. Er starb 1860 in Bonn, wo ihm 1865 ein Denkmal errichtet wurde.

---

[1]) Vgl. seine Schrift: „Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein". — [2]) Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge tun.

„Jedes Lied, das er in jener sturmbewegten Zeit unter das Volk warf, war ein schneidendes Schwert, das dem Feinde neue, unheilbare Wunden schlug; denn seine Lieder erfüllten alle deutschen Herzen mit dem Mute, der ihn selbst beseelte, und mit der vertrauensvollen Hoffnung auf Gott, von der er selbst durchdrungen war, wie denn alle seine Lieder von einem gläubigen und frommen Sinn getragen sind"[1]).

Karl Theodor Körner (1791—1813), der Dichter und Held, hatte sich schon als Jüngling eine selbständige, angesehene Stellung errungen: er war in Anerkennung seiner dramatischen Leistungen, bei denen er sich Schiller, den großen Freund seines Vaters, zum Vorbilde nahm, besonders des „Zriny", als Hoftheaterdichter in Wien angestellt worden und hatte sich mit einem edlen jungen Mädchen, der Burgschauspielerin Toni Adamberger, verlobt; er schien „des Glückes Schoßkind" zu sein, da rief ihn im Jahre 1813 das Vaterland. Er verließ die sichere Stellung, riß sich aus den Armen der geliebten Braut und folgte dem Aufruf des Königs. Am 10. März 1813 schreibt er an seinen Vater: „....Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Übermut, Leichtsinn, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich's so nennen lassen, jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glückes in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem andern Felde Wichtigeres und Bedeutendes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung

---

[1]) Julius Knipfer, die Dichter der Befreiungskriege, Altenberg 1870.

ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu!" Er trat in die Lützowsche Freischar. Als es nach der Schlacht bei Bautzen zum Waffenstillstand gekommen war (4. Juni 1813), ließ Napoleon während der Waffenruhe das Lützower Freikorps bei Kitzen in der Nähe von Lützen überfallen. Körner wurde verwundet, rettete sich aber, indem er sich in einem Gehölz verbarg, wo er am nächsten Morgen von Bauern gefunden wurde. Nachdem seine Wunde geheilt war, kehrte er zum Freikorps zurück, das damals oberhalb Hamburgs auf dem rechten Ufer der Elbe stand und dem Feinde auf alle Weise Abbruch tat. Am 26. August kam es auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin zu einem Zusammenstoß mit den Feinden. Bei der Verfolgung der Franzosen wurde Körner von einer Kugel tödlich getroffen. Seine Waffenbrüder begruben ihn bei dem Dorfe Wöbbelin in der Nähe von Ludwigslust unter einer Eiche. Seine Kriegs- und Wehrlieder gab sein Vater bald nach dem Heldentode des Sohnes unter dem bezeichnenden Titel „Leier und Schwert" (Berlin, 1814) heraus. „Muntere Kampfeslust, Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande sind die stets wiederkehrenden Grundtöne, die sich mannigfaltig, aber immer neu und immer lebendig zum Liede gestalten. Einige derselben sind von hinreißender Kraft und von einer Vollendung in Form und Ausdruck, die ihnen auch die Bewunderung der späteren Nachwelt sichert"[1]).

Auch Max von Schenkendorf, geboren 1783 zu Tilsit, gestorben 1817 als Regierungsrat in Koblenz, nahm 1813 an dem Feldzug gegen Napoleon teil, obgleich er wegen einer Lähmung der rechten Hand unfähig war, im Felde zu kämpfen. Er verlangt in seinen vaterländischen Gedichten nachdrücklich ein einiges deutsches Vaterland und die Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums, weshalb ihn Rückert in seinem Gedicht „Die vier Namen" (Arndt, Jahn, Görres, v. Schenkendorf) den Kaiserherold nennt. Von hohem Werte

---

[1]) Vgl. Knipfer a. a. O.

sind seine religiösen Gedichte, die freilich zum größten Teile in die Jahre 1815—1817, also in die Zeit nach den Befreiungskriegen, fallen. Die Grundstimmung seines Gemütes war eine tief religiöse und hatte in früheren Jahren besonders durch seinen Umgang mit Jung-Stilling und der romantischen Schriftstellerin und späteren Missionärin Frau von Krüdener, die seiner Gemahlin nahe stand, reichlich Nahrung erhalten.

Ist Arndt besonders groß, wenn er in flammenden Worten der Entrüstung der Schlaffheit und Mutlosigkeit der Deutschen ins Gewissen redet und sie aufpeitscht zur mutigen Tat, und gelingt Körner das frische Kampfeslied am besten, so vermag Max v. Schenkendorf vortrefflich des alten Deutschen Reiches Herrlichkeit zu schildern; die Schwärmerei für das Mittelalter zeigt ihn als echten Romantiker.

Friedrich Rückert, geboren am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt, ist auch groß als Dichter vaterländischer Gesänge, aber im wesentlichen liegt seine Bedeutung für die deutsche Literatur doch auf dem Gebiete der Gefühls- und Lehrdichtung. Jedenfalls begann er aber seine poetische Laufbahn als patriotischer Dichter. Leider erst 1814 erschienen die „Deutschen Gedichte“; er gab sie unter dem Namen Freimund Reimar heraus. Unter ihnen finden sich vor allem die „geharnischten Sonette“, in denen er seines Volkes Schande und Sieg in Glutbuchstaben niedergeschrieben hat. Sie begleiten die Freiheitskriege von dem ersten Auftauchen des Nationalbewußtseins gegen den welschen Eroberer bis zur Vertreibung der Franzosen aus deutschem Land und sind nach Form und Inhalt vollendete Kunstwerke, schade nur, daß die etwas künstliche Form des Sonetts sie nicht recht volkstümlich hat werden lassen. Auch im „Kranz der Zeit“ (Stuttgart, 1817) setzt er sich kraftvoll für deutsche Einheit und Freiheit ein. Rückert starb auf seinem anmutigen Landsitz Neuseß bei Koburg am 31. Oktober 1866.

Heinrich von Kleist (geb. zu Frankfurt a. O. am 10. Oktober 1777, gest. am 21. November 1811 am Wann-

see bei Berlin) hat in seinen vaterländischen Gedichten wie auch in seinem Drama „Die Hermannsschlacht" dem Haß gegen die Fremdherrschaft den eigenartigsten und kräftigsten Ausdruck gegeben. Das Gedicht „Germania an ihre Kinder", jene berserkerhafte Schlachtenhymne ... ist aus einem elementaren Haß geboren und wohl das tollste, mörderischeste Lied, das kriegerische Zeiten je vernahmen. ... Kleist nahm sich für die Form seiner Ode Schillers Lied „An die Freude" zum Vorbild. Er schmiedete vierfüßige Trochäen und gliederte sie in Strophen von je zwölf Versen, von denen vier immer auf den Chor entfallen. Was Beethoven für Schillers Hymne getan: den mitfortreißenden Schwung, den er ihr in seinen Tönen gab, die Leidenschaft, die berauscht und überwältigt, die fühlen wir in Kleists mordlustiger Ode. Das „Kriegslied der Deutschen" ist kindlicher, heiterer, trotz der Keule, Kleists Lieblingswaffe, die der Deutsche nehmen soll, um den Franzmann zu verjagen, weniger wuchtig, ohne den Elan und den ungeheueren Atem, den ein Dichter vielleicht nur einmal haben kann"[1]).

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué (geb. am 12. Februar 1777 zu Brandenburg a. d. Havel, gest. am 23. Januar 1843 zu Berlin) hat durch seine Bearbeitung der Nibelungensage, betitelt „Der Held des Nordens", eine dramatische Trilogie, die vaterländische Begeisterung mitgeweckt. Als freiwilliger Jäger hat er 1813 bei Lützen, Bautzen und Leipzig gegen die Franzosen gekämpft; seine Kriegs- und Siegeslieder gehören zu seinen besten Dichtungen.

Friedrich August von Stägemann (geb. am 7. November 1763 zu Vierraden in der Ukermark, gest. am 17. Dezember 1840) hat an den Befreiungskriegen nicht teilgenommen, aber als patriotischer Staatsmann den Erfolg des Jahres 1813 mit vorbereitet. 1816 ist er geadelt worden. Er hat die Kriegstaten der Freiheitskämpfer im Ramlerschen

---

[1]) So urteilt der neueste Biograph Kleists, Wilhelm Herzog. (Heinrich von Kleist. München 1911, S. 502 f.)

Odenton besungen, schon deshalb konnten seine sonst schwungvollen Gedichte nicht populär werden.

Friedrich Christoph Förster (geb. am 24. September 1791 zu Münchengosserstädt bei Kamberg a. d. Saale, gest. zu Berlin am 8. November 1868) war ein Freund Körners und trat wie dieser 1813 in das Lützowsche Freikorps; gleich Körner gelingt ihm am besten das feurige Kriegslied.

Heinrich Josef von Collin (geb. am 26. Dezember 1772 zu Wien, gest. am 28. Juli 1811) zeigt, wie sich auch in Österreich nationales Empfinden gegen die Fremdherrschaft mutvoll im Liede aussprach. Collins „Wehrmannslieder" erschienen 1809; auch als dramatischer Dichter hat er sich im Gefolge Schillers betätigt. Von seinen Gedichten, die keine selbständige Eigenart errangen, ist heute noch die Ballade „Kaiser Max auf der Martinswand" bekannt.

Ludwig Uhland (geb. am 26. April 1787 zu Tübingen, gest. daselbst am 13. November 1862) hat freilich als patriotischer Dichter erst nach den Befreiungskriegen im Kampf um die württembergische Verfassung Großes geleistet, aber auch zu der großen vaterländischen Bewegung der Befreiungskriege hat er sich in einigen schönen Gedichten bekannt.

Das letzte Gedicht in unserer Ausgabe ist von einem Primaner, dem späteren Schulleiter F. August (1795—1870) in Berlin, verfaßt. Es gibt der Stimmung, mit der Deutschland das Gottesgericht über Napoleon in Rußland aufnahm, trefflichen Ausdruck.

Ernst Moritz Arndt.

1. Vaterlandslied.

1812.

1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

2. So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechter Treue halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten.
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der füttre Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

4. Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Fürs Vaterland zusammen!

Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.

6. Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns, Mann für Mann,
Zum Heldentode mahnen:
Auf! fliege, stolzes Siegespanier,
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

---

2. Das Lied vom Schill.

1813.

1. Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Mut,
Die dürsteten alle Franzosenblut.

2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, gesegn' euch Gott jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

3. So zieht der tapfre, der mutige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;

Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

4. Bei Dodendorf[1]) färbten die Männer gut
Das Magdeburger Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

5. Drauf stürmten sie Dömitz[2]), das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi[3]) mehr schrein.

6. Auf Stralsund[4]) stürmte der reisige Zug[5]) —
O Franzosen, verständet ihr den Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

7. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Karolus im Tore schlief.
Jetzt liegen ihre Mauern und Türme tief[6]).

8. O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr tot,
Ihr färbet die Säbel der Reiter rot,
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu säbeln, das deucht ihnen gut.

9. O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!

---

[1]) südlich von Magdeburg. — [2]) Dömitz an der Elbe, im Mecklenburgischen. — [3]) Scherzhaft für den französischen Anruf: Qui vive? — [4]) Stralsund wurde 1629 von Wallenstein belagert. Karl XII. von Schweden mußte nach seiner Rückkehr aus der Türkei (1714) vor dem Tore Stralsunds warten, bis der Kommandant der Stadt ihn erkannte und einließ. — [5]) Mai 1809. — [6]) Die Befestigungen der Stadt waren verfallen. Schill besserte sie eilends aus.

Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher[1]).

10. O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
In Stralsund, da sollst du begraben sein.

11. O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zugrund,
Eine Kugel durchbohret das treueste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

12. Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
Schon fütterte Krähen und Raben satt."

13. So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man die Tapfern begraben muß.

14. Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab[2])
Und warfen den Leib in ein schlechtes Grab,
Da schläft er nun bis an den Jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

15. Da schläft der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt;
Doch hat er auch keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

16. Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,

---

[1]) Am 31. Mai griffen 5000 Holländer und Dänen die Stadt an und eroberten sie. Schill fiel im Kampfe. — [2]) Der abgetrennte Kopf Schills wurde in das Leidener Raritätenkabinett gebracht und erst 1837 zu Braunschweig bestattet.

So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzosen euch rächen will.

---

3. Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings[1]).

1813.

1. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde!
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

2. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Atem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut!

3. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müss' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht.

4. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,

---

[1]) Aus dem „Katechismus für den deutschen Wehrmann".

Deutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutschlands Feinden Fluch!

5. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet --
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen,
Stoß in seine Brust geschwindsten Tod!
Dulde nimmer, Schwert der Ehren,
Daß Verräter bei dir schwören!
Dulde nimmer Sklavennot!

6. Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet --
Steh nun auf, umgürtet mit dem Stahle!
Steh nun auf! Es schaun vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Ehrenfest und eisenfest.

7. Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frei!

---

4. Des Deutschen Vaterland.

1813.

1. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

2. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Bayerland, ist's Steierland?

Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt[1])?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt[2])?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

2. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland, Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

4. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

5. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Österreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

6. Wo ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

---

[1]) Es ist wohl an die Bewohner von Ditmarschen in Holstein gedacht. — [2]) Der westliche Teil des westfälischen Regierungsbezirkes Arnsberg umfaßt im wesentlichen die alte Grafschaft Mark. 1807 an Napoleon abgetreten, wurde sie 1813 wieder von Preußen in Besitz genommen.

7. Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

8. Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

9. Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh darein,
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben, treu und gut!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

---

5. Deutscher Trost.

1813[1]).

1. Deutsches Herz, verzage nicht,
Tu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts,
Tue recht und fürchte nichts!

2. Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

---

[1]) Nach der Schlacht bei Bautzen, am 20. Mai, als die Verbündeten sich nach der Lausitz zurückziehen mußten.

3. Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn vom Teut.

4. Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

5. Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir!

6. Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

7. Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

8. Deutsches Herz, verzage nicht,
Tu, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

---

6. Der Waffenschmied der deutschen Freiheit.

Dresden 1813.

1. Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, was seine Väter waren;

2. Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und grad und recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demütig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

3. Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt noch hält,
Der auf ein Gefühl, ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den welschen Trug zu rächen;

4. Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müd und nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

5. Nenne ihn! Wie heißt der Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt?
Der im stillen hat geschaffen
Roß' und Männer, Krieg und Waffen?

6. Scharnhorst[1]) heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles tat und vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

---

[1]) Gerhard Johann David Scharnhorst, 1755—1813, preußischer General, empfahl 1809 und 1811 die Waffenerhebung Preußens, das er militärisch reorganisiert hatte, gegen Napoleon-

7. Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um höchstes Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem teuern Heldenblut[1]):
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

8. Darum, Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum, Lied, das Freiheit singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten!

9. Treuer, biedrer, deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern!

---

7. Die Leipziger Schlacht.

1813.

1. Wo kommst du her in dem roten Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme rot von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so rot.

2. Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Tränen macht,

---

[1]) Scharnhorst starb an den Folgen einer in der Schlacht von Großgörschen (Lützen) am 2. Mai 1813 erlittenen Schußwunde.

Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Atem stocken
Bei Leipzig, der Stadt.

3. Wie heißen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Es kamen Völker aus aller Welt,
Die zogen gegen die Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Östreich heißen,
Die zogen all aus.

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit,
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen.
Die Übriggebliebnen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

5. Nimm Gottes Lohn! Habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Zimbeln hell,
Habe Dank der Mär von dem blutigen Streit!
Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheinet der Sonnenstrahl,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

---

8. Das Lied vom Feldmarschall[1]).

1813.

1. Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

3. Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der mutig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die deutscheste Art.

4. Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernen Besen das Land rein gemacht.

5. Bei Lützen[2]) auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus,
Daß Tausende liefen dort hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

6. Am Wasser der Katzbach[3]) er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab!

---

[1]) Gebhard Leberecht Blücher (1742—1819). — [2]) In der von den Verbündeten verlorenen Schlacht am 2. Mai 1813 büßten die Franzosen nicht zum mindesten durch Blüchers Eingreifen 25.000 Mann ein. — [3]) Vernichtung des Heeres von Macdonald, 26. August 1813. Die Katzbach, Nebenfluß der Oder.

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch[1])!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg!
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld,
Hinterdrein ließ erklingen sein Hussa! der Held.

8. Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht[2]).
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

9. Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

---

9. Das Lied von Gneisenau.

1813.

1. Bei Kolberg[3]) auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's aus Kanonen,
Da sät man blaue Bohnen,
Die nimmer Stengel treiben,
Bei Kolberg auf der Au.

2. Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!

---

[1]) Durch den Elbübergang bei Wartenburg am 3. Oktober 1813 gibt Blücher dem Feldzug die entscheidende Wendung. — [2]) Die Preußen unter Blücher und York schlugen am 16. Oktober Marmont vollständig bei Möckern und drangen am 19. Oktober zuerst in Leipzig ein. — [3]) Gneisenau war vom April 1807 an Kommandant von Kolberg und hielt die Festung unter den größten Schwierigkeiten bis zum Frieden von Tilsit. (Vgl. Paul Heyses Drama: Kolberg.)

Um Mauer und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz tot getragen
Bei Kolberg auf der Au.

3. Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

4. Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Er ist ein Held von deutschem Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von echten Treuen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

5. Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so frisch und freudig,
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen aus dem Atem
Auf Kolbergs grüner Au.

6. So ging's auf Kolbergs grüner Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzosen haben
Sie nach dem Tanz begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

7. Doch als es still wird auf der Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da deucht es schlecht dem Gneisenau,
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England[1]) muß er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

8. Komm nun zurück, du frommer Held[2])!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Deutschen froh ins Feld
Und rufe: Hei! Juchhei!
Tu einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Welschen jagen
Mit dir und deinem Degen
Von Deutschlands grüner Au.

9. Komm nun zurück aus Engelland!
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm, laß dein Spiel erklingen,
Komm, laß die Welschen springen,

---

[1]) Napoleon setzte es 1809 durch, daß Gneisenau den aktiven Militärdienst verließ. Er wurde in der Folgezeit von seinem König zu verschiedenen Missionen in das Ausland, darunter auch nach England, verwandt. — [2]) 1813 aus England zurückgekehrt, nahm er als Generalmajor im Blücherschen Korps und nach Scharnhorsts Tode als Chef des Generalstabes der Schlesischen Armee hervorragenden Anteil an den Befreiungskriegen. Auch in der Schlacht bei Waterloo hat er entscheidend mitgewirkt.

Wie du sie springen ließest
Auf Kolbergs grüner Au.

---

10. Das Lied vom Stein[1]).

1814.

1. Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,
Da ist ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reiz der Sonne
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

2. Da saß er in dem Felsenneste,
Das seine Väter einst gebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feste
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Brust erschwoll im süßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

3. Drauf in das Leben ausgeflogen,
Wie fand er alles anders gar!
Verfinstert hat den Himmelsbogen
Ein wüster Schwarm den Sonnenaar,
Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,

---

[1]) Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein (1757 bis 1831), einer der tatkräftigsten Gegner der Napoleonischen Weltherrschaft, trägt seinen Namen von der gegenüber dem Städtchen Nassau an der Lahn gelegenen Stammburg seines Geschlechtes. Nach seiner segensreichen, der nationalen Entwicklung Deutschlands gewidmeten politischen Tätigkeit zog er sich 1815 auf seine Domäne Kappenberg in Westfalen zurück.

Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten sein.

4. Doch mitten in den Truggestalten
Schirmt ihn des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort
Und spricht: „Die Götter und die Sterne,
Die halten ewig fest ihr Wort.

5. Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Äther
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ew'ge Nacht das All bedecken,
Den Himmel tun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All."

6. Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du mutig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste,
Er hat gesandt den Sausewind;
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Zepter sein!

7. Heil, fester Stein von festem Steine!
Heil, stolzer, freier, deutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten, deutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

8. Heil, fester Stein von festem Steine!
Heil Freiheit, Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am deutschen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geschlecht!
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im schönsten Lebensabendschein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein!

---

11. Bundeslied.

1815.

1. Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
Drum muß die volle Brust erklingen
Ein volles, helles Saitenspiel.

2. Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

4. Das Dritte, deutscher Männer Weide!
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie um großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das Vierte — Hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir's bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

---

12. Das Feuerlied.

1817.

1. Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder tut.

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche, Kröten, Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer sein,
Drum bringet Wein und schenket Wein!

3. O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen,
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnot
Des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, stoßet an!
Dem frischen, kühnen Wind im Leben,
Das Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder tut.

---

13. Ballade.

1809.

1. Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt.
Und die Sonne, sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brenn' euch die goldnen Äuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

2. Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein,
Er verbrennet uns nimmer die Äugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

3. Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

---

14. Aus „Reime aus einem Gebetbuche für zwei fromme Kinder“[1]).

1809.

1. Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluten
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten

---

[1]) Sohn und Pflegetochter von Arndts Freund, Freiherrn von Munck.

Licht und Schatten
Flüchtig durcheinander schwebt —

2. Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

2. Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

3. Stolzer Mensch, was ist dein eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmutsglocke ringt.

4. Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.
Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten,
Und du hältst dich selber kaum.

5. Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechselt nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand, so fließt es fort.

6. Das Unendliche ergründen
Willst du, finden,

Was die Weltenräder treibt?
Weise hab' ich viel vernommen,
Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Rätsel bleibt.

7. Deine Kunst, dein eitles Wissen,
Teufelskissen
Ist es leerer Eitelkeit;
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinsten
Webst du golden dir dein Leid.

8. Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
In die weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeist und Wonne dir!

9. Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit
Wird die Täuschung vor dir stehn;
Weinen wirst du bittre Tränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel gehn.

10. Und von Gottes goldnen Kerzen
Zünd't im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

11. Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts,
Wo die tausend Sonnen brennen!
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

12. Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,
Erde sinkt und Erdgewimmel,
Und der Himmel
Tut sich der erlösten auf.

---

15. Der grüne Wald[1]).

1835.

1. O der süße, grüne Wald,
Wo wir einst in Wonne klangen,
Wo wir spielten, wo wir sangen,
Wo wir tanzten Maientänze,
Wo wir pflückten Maienkränze,
O der süße, grüne Wald!
Wie er immer widerhallt,
Wie er schallt
Wilibald! Wilibald!

2. Schalle nur, du grüner Wald,
Rufe immer deinem Frommen,
Ach! er kann nicht wiederkommen!
Blühet, Blumen, flüstert, Blätter,
Klinget, Vöglein, das Geschmetter
Eures Lenzes durch den Wald —
Bleich ist eure Lichtgestalt,
Stumm und kalt —
Wilibald, Wilibald.

3. O du süßer, grüner Wald,
Wo wir nun in leisen Tränen
Uns nach unserm Liebling sehnen,
Nimmermehr im frischen Maien

---

[1]) Eines der Lieder, in denen der Vater um den Tod des Lieblingssohnes Wilibald klagte, der, neunjährig, am 26. Juni 1834 beim Baden im Rhein ertrank.

Mit der jungen Lust juchheien —
Rufe ewig, grüner Wald,
Mit der Liebe Allgewalt,
Daß es schallt:
Wilibald! Wilibald!

---

16. Warum ruf' ich?

1837.

1. Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkasten!
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißer Scheitel[1]);
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches: Alles eitel!

2. Ja darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit! — dieser Ruf muß bleiben,
Wann lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wann unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen,
Sei dieses Namens Widerhall
Von Millionen nachgesungen!

3. Ja darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne sein,
Worin wir blühn, wodurch wir leben;
Drum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir aus dem Geistergau
Einst selig können niederschauen.

---

[1]) Im älteren Deutschen weiblich.

4. O Vaterland! Mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirst Jahrtausende durchblühn
In deutschen Treuen, deutschen Ehren:
Wir Kurze müssen hinnen ziehn,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

---

17. Wer ist ein Mann?

1813.

1. Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

2. Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,
Sie bricht kein Mensch inzwei.

3. Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heil'ge Glut gibt hohen Mut
Und stärkt mit Stahl den Arm.

4. Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre Tat wird Wind.

5. Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht:
Dem frommen Mut deucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

6. Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,

Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

8. So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein kann Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

---

18. Himmelfahrt.

1837.

1. Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne, bunte Welt!
Und hat in Welt und Heide
Musik und Lust bestellt:
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

2. Hinaus denn, meine Seele!
In voller Lust hinaus!
Verkünde, ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen, klingen und schweben
Die süße Himmelfahrt!

3. Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimatort!
Dein Trachten, Sehnen, Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort —
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

---

19. Gott hält die Wacht.

1856.

1. Warum betrübst du dich so sehr,
O Menschenherz, und sinkst im Meer
Des tiefsten Erdenjammers unter?
Schau' auf und werde frisch und munter,
Schau' auf zu Gottes Lieb' und Macht:
Er ist dein Gott, er hält die Wacht.

2. Auf! aus dem bangen Erdenleid!
Auf! aus der feigen Zeitlichkeit!
Weg mit dem Grübeln, Sorgen, Grämen
Um eitel Schatten, Scheine, Schemen!
Blick' auf! Gib auf die Höhen acht!
Dort waltet Gott und hält die Wacht.

3. Blick' auf! Gab er dir nicht den Geist,
Der mutig hin nach oben weist,
Zum Lichte hinweist aus dem Dunkeln,
Wo hellere Sterne selig funkeln?
Blick' auf zu dem, der dich gemacht!
Er ist dein Gott und hält die Wacht.

4. Zu ihm blick' auf, zu seinem Sohn,
Der niederstieg vom Himmelsthron,
Erschien ein milder Stern der Gnaden,
Zu heilen deinen Seelenschaden;
Auf deinen Liebesstern gib acht:
Er und der Vater halten Wacht.

5. Drum auf! aus kurzer Zeitlichkeit
Schau' auf zur langen Ewigkeit,
Schau' aus dem trüben Erdgewimmel
Empor in deinen lichten Himmel!
Schau auf zur Weisheit, Lieb' und Macht,
Die halten ewig treue Wacht.

20. Sprüche.

1. Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein!

2. Ein Wort der Lehre, nimm es mit
Ins Leben: Halt' die Zunge fest,
Denn ungewogne Rede fliegt,
Unflügger Vogel, aus dem Nest;
Doch noch ein zweites, beßres Wort:
Halt deine Seele fromm und rein,
So wird, was deinem Mund entfliegt,
Nie ein unflügger Vogel sein.

3. Wolle eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Mutes, Kranz des Glückes.

4. Im Kleinen leicht, im Großen schwer,
So vergeht der Deutsche nimmermehr.
Hält er sich fest das Wörtlein Treu,
Zerstäubt vor ihm alles wie Schaum und Spreu.

5. Wer dir die kleinen Freuden nimmt,
Nimmt dir das große Entzücken:
Über tausend schmalste Stege geht
Der Weg zur Himmelsbrücken.

Theodor Körner.

Aus „Leier und Schwert“.

1. Die Eichen.

1810.

1. Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
   Röter strahlt der Sonne letztes Glühn;
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen
   Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte, treue Zeugen,
   Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

2. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
   Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
   Seinen Abschied dort das Abendrot.
Doch um das Verhängnis unbekümmert,
   Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen!

3. Und ihr habt bestanden! — Unter allen
   Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Mut,
Wohl kein Pilger wird vorüberwallen,
   Der in eurem Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
   Tot auch sind sie euch ein köstlich Gut;
Denn, verwesend, werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

4. Schönes Bild von alter, deutscher Treue,
Wie sie beßre Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten fest gebaut. —
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut!
Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

---

2. Vor Rauchs Büste der Königin Luise.

1812.

1. Du schläfst so sanft! — Die stillen Züge hauchen
Noch deines Lebens schöne Träume wider;
Der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder
Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.

2. So schlummre fort, bis deines Volkes Brüder,
Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,
Mit Gott versöhnt die rost'gen Schwerter brauchen,
Das Leben opfernd für die höchsten Güter.

3. Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben;
So sollen wir im Kampf das Heil erwerben,
Daß unsre Enkel freie Männer sterben.

4. Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache:
Dann ruft dein Volk; dann, Deutsche Frau! erwache,
Ein guter Engel für die gute Sache!

---

3. Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Freikorps.

Gesungen in der Kirche zu Rogau in Schlesien am 28. März 1813.
Nach der Weise: Ich will von meiner Missetat usw.

1. Wir treten hier im Gotteshaus
Mit frommem Mut zusammen,

Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Denn, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

2. Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland,
So tat's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

3. Es bricht der freche Übermut
Der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Glut
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

4. Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache,
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenrot.
Dem Herrn allein die Ehre!

---

4. Aufruf.

1813.

1. Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!

Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
  Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein!
„Der Freiheit eine Gasse!“ Wasch' die Erde,
  Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

2. Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen:
  Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen:
  Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“
  Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
  Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

3. Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
  Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
  Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
  In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen
  Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

4. Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
  Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,
  Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
  Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euern herzlichen Gebeten
  Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.

5. So betet, daß die alte Kraft erwache,
  Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,

Oft ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luise, schwebe segnend um den Gatten[1];
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug[2]!
Und all ihr deutschen, freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

6. Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

---

5. Bundeslied vor der Schlacht.

(Am Morgen des Gefechtes bei Danneberg, 12. Mai 1813[3]).

1. Ahnungsgrauend, todesmutig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schoße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Lose,
Und der eh'rne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde:
Treu so zum Tod als zum Leben gesellt!

---

[1]) Die Königin Luise von Preußen war am 19. Juli 1810 gestorben. — [2]) Prinz Louis Ferdinand von Preußen war am 10. Okt. 1806 bei Saalfeld gefallen. — [3]) Bei Danne(n)berg stießen die Lützower, die auf dem rechten Elbeufer nach Norden gezogen waren und den Fluß unfern von Lenzen überschritten hatten, mit den Franzosen zusammen und erhielten die Feuertaufe.

2. Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet:
Deutsche Brüder, löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium ein[1])!

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen:
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

4. Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen
Und dem Tod entgegengehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

---

[1]) Palladium, eigentlich das Pallasbild in Troja, dann Ausdruck für alles Heilige und Verehrungswürdige.

5. Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blütenglücke,
Das der gift'ge Süden brach!
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Träne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott!

6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jeder Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebe wohl für diese Welt!
Hört ihr's? Schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der besseren Welt!

---

6. Gebet während der Schlacht.

1813.

1. Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

2. Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote!
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich!
Vater du, segne mich!

4. Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum, fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

---

7. Mißmut.

(Als ich bei Sandau[1]) lange Zeit die Ufer der Elbe bewachen mußte.)

1813.

1. Vaterland, du riefst den Sänger,
Schwelgend in der Tage Glück;
Blutig hassend deine Dränger,
Hielt nicht Lied und Liebe länger
Seiner Seele Sturm zurück.
Und er brach mit wundem Herzen
Aus der Freunde schönen Reihn,
Tauchte in der Trennung Schmerzen —
Und war dein.

---

[1]) Unfern der Mündung der Havel in die Elbe.

2. Tränend hat er oft die Blicke
Zur Vergangenheit gesandt;
Auf des Lieds melod'scher Brücke
Stieg der Geist zum alten Glücke
In der Liebe goldnes Land.
Ach! er schwärmte nur vergebens;
Denn der Stunden rohe Hast
Warf ihn in den Lärm des Lebens,
Sturmgefaßt.

3. Doch was soll er im Gedränge
Ohne Schlachten-Morgenrot? —
Gib die friedlichen Gesänge
Oder gib des Krieges Strenge;
Gib mir Lieder oder Tod!
Laß mir der Begeistrung Tränen,
Laß mir meine Liebesnacht
Oder wirf mein freudig Sehnen
In die Schlacht!

4. Um mich donnern die Kanonen,
Ferne Zimbeln schmettern drein.
Deutschland wirft um seine Kronen,
Und hier soll ich ruhig wohnen
Und des Stromes Wächter sein?
Soll ich in der Prosa sterben? —
Poesie, du Flammenquell,
Brich nur los mit leuchtendem Verderben,
Aber schnell!

---

8. Abschied vom Leben[1]).

(Als ich in der Nacht vom 17. zum 18. Juni schwer verwundet und hilflos in einem Holze lag und zu sterben meinte.)

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens mattrem Schlage:

[1]) Nach dem Überfall bei Kitzen (siehe die Einleitung S. 4.)

Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. —
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

---

9. Lützows wilde Jagd.

(Auf dem Schneckenberge bei Leipzig, am 24. April 1813.)

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurra! jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte,

Da naht es schnell mit Gewitterschein
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

4. Was braust dort im Tale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht:
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

---

10. Männer und Buben.

(In einer Biwakhütte bei Büchen[1]) an der Stecknitz, im August 1813.)

1. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!

---

[1]) Nördlich von Lauenburg.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

2. Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend verbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

4. Wenn die Glut des Tags versengend drückt
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,

Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

5. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidne Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken:
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

---

11. Schwertlied.

(Wenige Stunden vor dem Tode des Verfassers am 26. August 1813 gedichtet.)

1. Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurra!

2. „Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink' ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte[1]) sehr."
Hurra!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurra!

[1]) Altertümliche, vornehmlich in der Bibel gebräuchliche Rektion.

4. „Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben.
Ach, wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?"
Hurra!

5. Zur Brautnachts-Morgenröte
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurra!

6. „O seliges Umfangen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam, hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich!"
Hurra!

7. Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurra!

8. „Wohl klirr' ich in der Scheide,
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh.
Drum, Reiter, klirr' ich so."
Hurra!

9. Bleib' doch im engen Stübchen!
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein.
Hurra!

10. „Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,

Voll Röslein blutigrot
Und aufgeblühtem Tod!"
Hurra!

11. So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurra!

12. „Ach, herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!"
Hurra!

13. Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurra!

14. Erst tat es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurra!

15. Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest!
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurra!

16. Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurra! du Eisenbraut!
Hurra!

Max von Schenkendorf.

1. Schill.

Eine Geisterstimme.

1809.

1. Klaget nicht, daß ich gefallen,
   Lasset mich hinüberziehn
   Zu der Väter Wolkenhallen,
   Wo die ew'gen Freuden blühn!

2. Nur der Freiheit galt mein Streben,
   In der Freiheit leb' ich nun;
   Und vollendet ist mein Leben,
   Und ich wag' es auszuruhn.

3. Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
   Alter Zeiten sichres Licht
   Tauscht' ich nimmer um das Neue,
   Um die welsche Lehre nicht.

4. Aber jenen Damm zerbrochen
   Hat der Feind, der uns bedräut,
   Und ein kühnes Wort gesprochen
   Hat die riesenhafte Zeit.

5. Und im Herzen hat's geklungen,
   In dem Herzen wohnt das Recht:
   Stahl, von Männerfaust geschwungen,
   Rettet einzig dies Geschlecht.

6. Haltet darum fest am Hasse,
   Kämpfe redlich, deutsches Blut!
   „Für die Freiheit eine Gasse!"
   Dacht' ein Held in Todesmut[1]).

---

[1]) Arnold v. Winkelried in der Schlacht bei Sempach (1386).

7. Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Türmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

8. Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
„Ruh' in Frieden, treuer Schill!"

---

2. Auf den Tod der Königin.

(Erschienen 28. Juli 1810.)

1. Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Lose?

2. Lippen, welchen Trost entflossen,
Augen, die wie Sterne funkeln,
Muß euch Grabesnacht umdunkeln,
Hat euch schon der Tod geschlossen?

3. Seid ihr, hochgeweihte Glieder,
Schon dem düstern Reich verfallen?
Haupt, um das die Locken wallen,
Sinkest du zum Schlummer nieder?

4. Sink' im Schlummer, aufgefunden,
Ist das Ziel, nach dem du schrittest,
Ist der Kranz, um den du littest,
Ruhe lebt am Quell der Wunden.

5. Auf, Gesang vom Klagetale!
Schweb' empor zu lichten Hallen,
Wo die Siegeshymnen schallen,
Singe Tröstung dem Gemahle!

6. Sink' an deiner Völker Herzen,
Du im tiefsten Leid Verlorner,

Du zum Martyrium Erkorner,
Auszubluten deine Schmerzen!

7. Herr und König, schau' nach oben,
Wo sie leuchtet gleich den Sternen,
Wo in Himmels weiten Fernen
Alle Heilige sie loben!

---

3. Freiheit.

1813.

1. Freiheit, die ich meine[1]),
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!

2. Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

3. Auch bei grünen Bäumen
In dem luft'gen Wald,
Unter Blütenträumen
Ist dein Aufenthalt.

4. Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

5. Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

6. Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf,

---

[1]) = minne, liebe.

7. Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

8. Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten,
Steinerbauten Welt.

9. Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

10. Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Mutig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

11. Hinter dunkeln Wällen,
Hinter eh'rnem Tor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;

12. Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

13. Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenrot:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

14. Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust!

15. Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

---

4. Das Eiserne Kreuz.

(Gestiftet zu Breslau, 10. März 1813.)

1. Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt[1]).

2. An der Mauer ist zu schauen
Bildnis, leuchtend groß und klar,
Bildnis unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.

3. Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch das Kreuz.

4. Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genannt.

5. Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch, edle deutsche Herrn!
Von den frommen Christen-Marken
Hieltet ihr die Heiden fern.

6. Ach, die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

---

[1]) Marienburg entstand 1274 als Burg des Deutschen Ordens, der sich seit 1230 in Masovien festgesetzt hatte.

7. Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

8. Doch ein Herr[1]), dem alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft heraufgebracht.

9. Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

10. War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

11. Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut,
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut.

12. Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben,
Seid in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.

13. Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordensband,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

---

5. Landsturm.

1813.

1. Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,

---

[1]) König Friedrich Wilhelm III.

Ha, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen, Sturm des Herrn!

2. O, zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt!

3. Ihr Türme, hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft:

4. Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtsvolle Schar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war!

5. Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

6. Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest! —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

7. Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg?
Und Satan, wie dich decken
In diesem heil'gen Krieg?

8. Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

9. Nun gilt es um das Leben,
Es gilt ums höchste Gut;
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

10. Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

11. Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon[1])!

---

6. Studenten-Kriegslied.

(1813.)

1. Ich bin Student gewesen,
Nun heiß' ich Leutenant,
Fahr wohl, gelahrtes Wesen,
Ade, du Büchertand!
Zum König will ich ziehen
Ins grüne Waffenfeld,
Wo rote Rosen blühen,
Da schlaf' ich ohne Zelt.
Ihr guten Kameraden
Bei Büchern und beim Mahl,
Seid alle mit geladen
In diesem großen Saal.

2. Frisch auf, wem solche Stimme
Zum Ohr und Herzen geht!
Es rege sich im Grimme
Nun jede Fakultät.
Die ihr euch weise Meister
Im stolzen Wahn genannt,
Auf Regeln für die Geister,
Für die Gedanken sannt —

---

[1]) 2 Könige 2, 12 und Buch der Richter 7, 20.

Hier ist die hohe Schule,
Die freie Künste lehrt,
Und für die Federspule
Schärf' ich mein gutes Schwert.

3. Ihr Herrn Rechtsgelehrten,
Die durch den Urvertrag
Das alte Recht verkehrten,
Es kommt für euch ein Tag.
Die Güter sind verpfändet,
Die keiner missen darf,
Die Freiheit ist entwendet —
Macht eure Beile scharf.
Die Sünde sollt ihr rächen,
Die durch die Wolken drang,
Ein Urteil ist zu sprechen
Auf Beil und Rad und Strang.

4. Von eures Meisters Lehren,
Ihr Ärzte, weichet nicht,
Das Messer[1]) habt in Ehren,
Wenn anders Heil gebricht;
So kurz ist ja das Leben,
So lang und schwer die Kunst[2]),
Dem Flücht'gen sei gegeben
Des Himmels reine Gunst.
Wenn Leib und Seele leiden
In Schmerz, in Brand und Haß,
So hilft ein kühnes Schneiden,
So hilft ein Aderlaß.

5. Wohlauf, ihr Theologen,
Der Herr ist nicht mehr weit,
So kommt nur mitgezogen
Entgegen ihm im Streit.

---

[1]) Des Chirurgen, übertragen das Schwert. — [2]) Die Anfangsworte von Hippokrates' Aphorismen.

Hier kann man deutlich lernen
Die Zukunft zum Gericht,
Wenn über seinen Sternen
Der Herr das Urteil spricht.
Uns wird das Herz erledigt,
Uns wird der Sinn erfreut,
Wenn die Kanonenpredigt
In alle Ohren schreit.

6. Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Hermannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Übt wieder seine Macht.
Was wir gehört, gelesen,
Tritt wirklich in die Zeit;
Gewinne jetzt ein Wesen
Auch du, Gelehrsamkeit;
Es gilt kein kleines Fechten
Und keinen Fürstenstreit,
Es gilt dem Sieg des Rechten
In alle Ewigkeit.

7. Das heiß' ich rechte Fehde,
Wenn jeder übt die Kraft;
Zur Waffe wird die Rede,
Zur Waffe Wissenschaft.
Die Harf' in Sängers Händen,
Den Meißel, scharf und fein,
Das alles kann man wenden
Zu Feindes Trutz und Pein.
Nun singt den Landesvater,
Den Feldherrn unsrer Wahl,
Des Landes Schutz und Rater,
Der diesen Krieg befahl.

---

7. Auf Scharnhorsts Tod.

1813.

(Nach der Weise: Prinz Eugen, der tapfre Ritter.)

1. In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.

2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder,
Dien' euch blutend, werte Brüder!
Führt in Eile mich gen Prag.
Will mit Blut um Östreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag[1]).“

3. Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken[2]),
Reißest alle Blüten ab,
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches teure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt.
Zu dem alten deutschen Rate,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

5. „Grüß euch Gott, ihr teuren Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden,

---

[1]) Kurt Christoph Graf von Schwerin, preußischer Generalfeldmarschall, gefallen bei Prag am 6. Mai 1757. — [2]) Der heilige Nepomuk ist 1393 auf Befehl König Wenzels von der Prager Brücke in die Moldau gestürzt worden.

Unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht!"

6. Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Mut erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

7. Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

9. Laß uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, seinen Fall[1]).
Meinen's alle recht in Treue,
Schau', dein Vater lebt aufs neue
In des deutschen Liedes Schall!

---

8. Am 28. Jenner 1814.

1. Nun sind es tausend Jahr,
Daß Kaiser Karl geschlafen.

---

[1]) Die Tochter Scharnhorsts war mit einem Grafen Dohna verheiratet.

Wer zählt der Greuel Schar,
Die in der Zeit uns trafen?

2. Hat dir von unsrer Welt
Im Grabe nicht geträumet?
O frommer Christenheld,
Du hast sehr viel versäumet.

3. Das ganze Deutschland schaut
Voll Schmerz nach deinen Zeiten,
Der heil'ge Morgen graut,
Zu dem wir uns bereiten.

4. Nun rufen wir dir zu:
Geliebtes Haupt, erwache!
Ersteh' von langer Ruh,
Vollziehe du die Rache!

5. Steh' auf in Herrlichkeit,
Nimm Schwert und Zepter wieder!
Dann kommt die beßre Zeit
Vom Himmel zu uns nieder.

6. Nur einen solchen Herrn
Einmal nach tausend Jahren,
Dann soll der deutsche Stern
Hoch leuchten in Gefahren.

7. Laß, Heil'ger, stark und weich,
Dich unsre Liebe binden[1]),
Ein tausendjähr'ges Reich
In Deutschland neu zu gründen!

---

9. Andreas Hofer.

1814.

1. Als der Sandwirt von Passeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen,

---

[1]) verbinden, verpflichten.

Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldentaten singen.

2. Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen!
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Tränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind' besiegen.

3. Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dies sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drein zeigen.
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dies ist mir das liebste Carmen:
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

4. Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wieviel Leichen wir hier säten
In dem Tal und auf der Höhe,
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen:
Gott allein kann uns beschützen!"

---

10. Te Deum

nach der Schlacht bei Leipzig.

1. Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir!

Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Wir fochten mit dem Engelheer,
Wir alle dienten deiner Ehr'!
Mit Seraphim und Cherubim
Singt nun der freien Menschen Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Heeresscharen Gott!

2. Weit über die Gedanken, weit,
Ging deine Macht und Herrlichkeit.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm;
Wir fochten zwar mit frischem Mut,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund' befreit.
Des Drängers volle Schale sank,
Als ihm ins Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir!

3. Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht.
Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir;
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn,
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn;
Wie feurig schien dein Morgenstern!

4. Im Himmel ist gar große Freud';
Die Märtyrer im weißen Kleid,

Wer je für Recht und Glauben fiel,
Der edlen Winfelds — Kämpfer viel[1]),
Die Kaiser aus dem Schwabenland
Erheben Gottes Wunderhand;
Wer Otto je und Heinrich hieß[2]),
Er freut sich noch im Paradies.

5. Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Mut,
Erhalt auch rein das deutsche Blut!
Der Lüge fern, der Gleisnerei,
Einfältig laß uns, still und treu,
Im Staube Fürst und Untertan!
Herr Gott, Herr Gott, wir beten an,
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.
Amen!

---

11. Beichte

am 28. Oktober 1813.

1. Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesamt an Ruhm,
Man hat, o Herr! uns oft verkündigt
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel,
Hier ist nicht einer ohne Tadel.

2. Wir haben an der bunten Wange
Der alten Babel[3]) uns berauscht

---

[1]) Nach Klopstockschem Sprachgebrauch sind die Winfelds-Kämpfer die, welche in der Schlacht im Teutoburger Walde kämpften. — [2]) Die sächsischen Kaiser sind gemeint. — [3]) Paris.

Und ihrem frechen Lustgesange
Mit keuschem, deutschem Ohr gelauscht;
Die Kraft entschwand uns vor dem Klange,
Im Taumel haben wir vertauscht
Mit eklem Rotwelsch der Garonne
Die Sprache Teuts, der Helden Wonne.

3. Da kamen über uns gezogen
Die Schmach, die Greuel ohne Zahl,
Wir bauten mit am Siegesbogen,
Wir saßen mit beim Götzenmahl;
Die nie das freie Haupt gebogen,
Die Männer, stolz und rein wie Stahl,
Sie webten mit am Sklavenbande,
Sie prunkten mit dem Schmuck der Schande.

4. Nun Herr! Die Binden sind gefallen
Von Händen, wie von Blick und Ohr;
Laß uns dein gnädig Wort erschallen,
Sei wieder mit uns wie zuvor.
Wir nahen uns des Harzes Hallen,
Wir ziehn durch Vater Hermanns Tor.
O gib, daß unser Blut erkaufe
Des alten Namens Feuertaufe!

5. Orakel haben längst geklungen,
Sie deuteten des Riesen Fall;
Vorm heil'gen Lied der Nibelungen
Verstummte schon der fremde Schall,
Viel deutsche Schwerter sind geschwungen
Bei Moskau wie bei Roncevall,
Acht Monde führt nun schon die Fehde
Ein Volk von deutscher Art und Rede.

6. Du ziehst, o Herr, im Siegesfluge
Vor deinen treuen Scharen her!
Man glaubt nicht mehr dem fremden Truge,
Man glaubt der guten, alten Mär,

Die Donau braust's auf ihrem Zuge
Von Schwaben bis ins Schwarze Meer,
Daß Deutsche nur für Deutsche fechten
Nach alter Sitte, alten Rechten.

7. Du hast uns, Herr, der Schuld entladen,
Der Schmach entlud uns unser Schwert;
O fließ uns ferner, Quell der Gnaden,
Wir sammeln uns um freien Herd,
Wir bergen tief in heil'ger Laden
Die Bundesworte, fromm und wert,
Der junge Bund voll Lust und Ehren,
Der graue Bund soll ewig währen.

---

12. Frühlingsgruß an das Vaterland.

1814.

1. Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

2. Von dem Rheinfall hergegangen
Komm ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne, mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Talen
Und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheitsgruß,

Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß[1]).
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen, stark und weich,
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges Deutsches Reich.

4. Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.
Vaterland, in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust —
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

6. Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demut und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Flut,
Und an e i n e n sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

7. Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,

---

[1]) Der Dichter war in Tilsit geboren.

Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

8. Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

---

13. Das Münster[1]).

(12. September 1814.)

An E. M. Arndt.

1. In Straßburg steht ein hoher Turm,
Der steht viel hundert Jahr',
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

2. So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

3. Wie sich, ein ew'ges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem, ein heller, schlanker Strahl,
Der Turm gen Himmel strebt;

---

[1]) Erbaut von Erwin von Steinbach († 1318).

4. So war auch einst das Deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

5. Und wie den festen Bau umgibt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

6. Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde tun,
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruhn.

7. Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Deutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet;

8. Daß wie der Turm der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

9. Und ob wir wieder heimwärts gehn,
Wir wenden unsern Blick
Und schauen nach des Wasgaus Höhn
Wie nach dem Turm zurück.

10. Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Turm in welscher Macht?
O nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht.

11. Wir retten euch, wir haben's Eil'.
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul'! O Feuersäul',
Schaut immer heimatwärts!

---

14. Erneuter Schwur.

An Friedrich Ludwig Jahn[1]).

Juni 1814.

1. Wenn alle untreu werden,
So blieb' ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder beßrer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.

2. Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe sein,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb' und Reue hin.

3. Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Übt Satan neue List[2]).
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.

---

[1]) Jahn, der Schöpfer der Turnkunst und Verfasser des „Deutschen Volkstums", in der Zeit der Befreiungskriege für das Vaterland tätig, lebte später in Freiburg a. d. Unstrut, gest. 15. Oktober 1852. — [2]) Schon damals ahnten die Patrioten, daß die Diplomaten Deutschland um den schönsten Erfolg des Sieges, ein einiges Deutschland unter einem Kaiser, bringen würden. (Vgl. das Gedicht von Förster „Blücher schreibt nach Wien", S. 121.)

4. Ihr Sterne seid mir Zeugen,
Die ruhig niederschaun:
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen traun,
Ich will mein Wort nicht brechen,
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

---

15. Muttersprache.

1814.

1. Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

2. Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wann ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

3. Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

4. Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes, altes Lied!

Leb' aufs neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

5. Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

---

16. Christ, ein Gärtner.

(Nach einem alten Bilde.)

1814.

1. Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten,
Ist einzig sein Bemühn.

2. Der gönnt er sanften Regen
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

3. In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all umziehn.

4. Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

5. Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr wie diese
In Staub und Asche fällt.

6. Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

7. Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

---

17. Palmsonntag.
1816.

1. Mildes, warmes Frühlingswetter!
Weh' mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

2. Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

3. Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt!

4. Habt ihr auch die Mär vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

5. Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschar.

6. Blüht empor, ihr Himmelsmaien[1]),
Palmen, blüht aus meiner Brust,

---

[1]) Maie, grüner Festzweig, von Mai.

Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust!

---

18. Ostern.

1. Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

2. Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

3. Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

4. Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

5. Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Friedrich Rückert.

1. Geharnischte Sonette.

a.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte;
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mir Glutblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte,
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Dutzend!
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette
Und ruft, mithadernd in dem großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

b.

O daß ich stünd' auf einem hohen Turme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dich's endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang genug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretensein doch schufen —
Volk, mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

c.

Was schmied'st du, Schmied? „Wir schmieden Ketten,
Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Bau'r? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Kletten!
Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten!"
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen!"
Aus eurem Todesnetz, wer kann euch retten?
Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben!"
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande
Im Dienst des Feindes Wunden schlagen sollen.
Was schreibest, Dichter, du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

d.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste.
Wann lasset ihr das törichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein und es sinkt mit Grauen
Indes die Feste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgerät beiseiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilt's, den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten!

e.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?

Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muts zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Untier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler[1])!
Er wühlt, er droht; voll Gier nach schnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter.
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

f.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst tat die Wunder, die er selbst beschrieben[2]),
Er steigt empor aus seines Grabes Male
Und spricht: „Es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und mein's ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war niemand wach geblieben;
Und Roßbachs[3]) Ruhm ging unter in der Saale[4]).
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen[5]) reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Mitternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen."

g.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,

---

[1]) Keuler = wilder Eber. — [2]) In dem Werke: „Histoire de la guerre de sept ans." — [3]) Sieg Friedrichs des Großen über die Franzosen und das Reichsheer am 5. November 1757. — [4]) Die unglücklichen Schlachten von Saalfeld, 10. Oktober 1806, und bei Jena und Auerstädt sind gemeint. — [5]) Die Ziethendragoner.

Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa[1]) lagen!
Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen[2])?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo niemand ist, der es kann tragen?
Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens' und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden[3])!"

h.

Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unsrem Preis den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwischen Hermann und Thusnelden!"
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im kristallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

---

[1]) Unfern von Leuthen; Sieg Friedrichs II. über die Österreicher am 5. Dezember 1757. — [2]) Napoleon hatte beim Besuch des Grabes Friedrichs des Großen in Potsdam dessen Degen geraubt. — [3]) Hôtel des Invalides, wo das Schwert als Kriegsbeute aufbewahrt wurde.

i.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest;
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todwund noch von den kaum empfangenen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtyrin geworden;
So daß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borten[1]).

k.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend widerklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodien,
Der Rettung dank', daß du bist neugeboren
Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen!
Ruf', daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müsse fliehen
Der Fürst des Tods, in Korsika geboren!

l.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Tu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,

---

[1]) Borte = Ufer.

Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentstammten Hyder
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel singt's, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sag's ein Tedeum ihr in tausend Zungen!

m.

Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege[1]),
Du auf Berlin einst als Torhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Tore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

n.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Ägypti Knechtschaftstande,

[1]) Die Viktoria, die Friedrich Wilhelm II. als einfachen Schmuck auf das von ihm erbaute Brandenburger Tor hatte setzen lassen, wurde 1806 von den Franzosen geraubt und nach Paris gesandt.

Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;
So lasse sich auch dies Geschlecht nicht deuchten[1]),
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du, Mann Gottes, Mose[2]),
Dort, da du von Sinais Wolkenspitze
Das Land, das du auch durftest nicht betreten,
Von ferne sahest, so im dunkeln Schoße
Der Zukunft ich, hell von prophet'schem Blitze,
Sehn deutscher Freiheit Land und stumm anbeten!

---

2. Die Gräber zu Ottensen[3]).

Erstes Grab[4]).

1. Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.

2. Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.

3. Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Drommet' einst ruft.

---

[1]) deuchten, Infinitiv aus dem Imperfekt deuchte gebildet, auch bei Schiller im Tell: III. Aufzug V. 286. — [2]) siehe 5. Mose 32, 48 ff. — [3]) Ottensen ist heute ein Stadtteil Altonas. — [4]) Marschall Davout zog am 31. Mai 1813 in das vom russischen General Tettenborn verlassene Hamburg ein und züchtigte die abgefallene Stadt mit unmenschlicher Grausamkeit. Es wurde befohlen, daß jedermann sich auf sechs Wochen verproviantieren sollte. Wer das nicht konnte, wurde ohne Barmherzigkeit ausgetrieben.

4. Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.

5. Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die Hungernden, Nackenden, Bloßen;
Wo finden wir Dach und Haus?

6. Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.

7. Die andern nahmen die Briten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsern Lauf.

8. Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

9. Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Greuel
Ein dünner Rasen her.

10. Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab[1]).

1. Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,

---

[1]) Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, hatte noch im Dienste Friedrichs des Großen gekämpft; er war geboren

Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

2. Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen sein.

3. Von Braunschweig ist's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh' im Grabe fand.

4. Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug,

5. Nicht wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Toren
Kam irrend er hieher;

6. Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;

7. Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Not,
Eh es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.

---

am 9. Oktober 1735. Schon 71 Jahre alt, trat er 1806 an die Spitze des preußischen Heeres. Er wurde in der Schlacht bei Auerstädt am 14. Oktober 1806 durch einen Schuß beider Augen beraubt, wurde dann von Napoleon aus seiner Hauptstadt vertrieben und starb zu Ottensen am 10. November 1806.

8. Jetzt hat sich's hier gesenket,
Doch hebt sich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

9. Da sieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

10. Da sieht er der Zwölfhundert
Grabstätte sich so nah
Und ruft wohl aus verwundert:
„Ein Feldherr war ich ja!

11. O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich, den Feldherrn, her
Gelagert sind die Tausend,
Ein großes Schmerzensheer.

12. Euch hat auf andern Pfaden
Und doch aus gleichem Grund
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.

13. Daß ohne Totenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.

14. Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden und zu geben
Euch nackten Toten ihn?

15. Mit seinen dunklen Schützen
Der Öls[1]), mein wackrer Sohn,

---

[1]) Der vierte Sohn des Herzogs, Friedrich Wilhelm, seit 1801 Herr des Fürstentums Öls, warb 1809 in Böhmen ein Freikorps,

Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.

16. Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt."

Drittes Grab[1]).

1. Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.

2. Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert sein.

3. Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.

4. Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.

---

die sogenannten schwarzen Husaren. Mit diesen zog er mitten durch das von Franzosen besetzte Land bis an die Nordseeküste, wo sich bei Elsfleth und Braake das ganze Korps nach England einschiffte. Friedrich Wilhelm zog als Herzog am 22. Dezember 1813 in Braunschweig ein und starb in der Schlacht bei Quatrebras am 16. Juni 1815. — [1]) Klopstock, der Sänger des Messias, liegt zu Ottensen begraben; er starb am 14. März 1803. Seine erste Gemahlin, Meta geb. Moller aus Hamburg, liegt dort begraben wie auch sein Sohn.

5. Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht[1])
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.

6. Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indes in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.

7. Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.

8. Es sind der Jahre zehen,
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei;

9. Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn[2]).

10. Wohl hat, als dumpfer Brodem[3])
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.

11. Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

---

[1]) Eines der vaterländischen Dramen Klopstocks heißt die „Hermannsschlacht". — [2]) Die Grabschrift ist gemeint. — [3]) Brodem = dicker Dunst.

12. Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.

13. Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hieher gestellt.

14. Die Tränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft
Verschwinden vorm beschriebenen
Stein unterm Lindenduft,

15. Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
„Saat, von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen."

---

3. Allgemeines Grablied.

1. Saat, von Gott gesät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln sind zu schleifen
Für so reichen Erntertrag,
Als in allen deutschen Gauen
Hat der Tod gesät mit Grauen.

2. Saat sie all und alle Garben
Werden sie dereinstmal sein;
Alle, die im Kampfe starben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein!
All die große Volksgemeinde
Und mit Freunden selbst die Feinde.

3. Wenn des Lebens Stürme brausen,
Feinden sich die Menschen an,

Können nicht zusammenhausen,
Friedlich gehn auf einer Bahn.
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Ist der Hader ausgeglichen.

4. Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in stiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einst vor Gottes Richterschranken
Werden sie sich auch nicht zanken.

5. Blumen, nicht die blutigroten,
Werden nur der Gruft erblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und stilles Grün.
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
Wird's nicht wie ein Kriegslied tönen.

---

4. Die Straßburger Tanne.

1. Bei Straßburg eine Tanne im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei jedermanne die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen, als dort noch Deutschland lag,
Die ward nun abgeschlagen an diesem Pfingstmontag.

2. Da kamen wie zum Feste zusammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäste und sahn das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle, als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle im Forsthaus einen Tanz.

3. Hat einer wohl vernommen, was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen zuletzt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es, der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter und so kam es hier in mein Saitenspiel.

4. So sprach die alte Tanne: Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne in dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel mich streckend in die Luft;
Es weht um meine Wipfel noch der Erinnrung Duft.

5. Ich sah in alten Zeiten die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten; wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wohl mit Rauschen sie grüßen in der Nacht
Und mit den Winden tauschen Gespräch von deutscher Macht.

6. Dann kam die Zeit der Irrung, des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung, da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen, es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen und blieb kaum selber stark.

7. Den Himmel sah ich säumen ein neues Morgenrot,
Es scholl aus fernen Räumen der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen die neuen Deutschen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen vom Rheinstrom her mir wehn.

8. Da schüttelten die Winde mein altes Haupt im Sturm,
Vor Schreck entsank der Rinde, der sie genagt, der Wurm.
Nun werden deutsch die Gauen vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen hier eine Kaiserpfalz.

9. Doch als das große Wetter eilfertig, ohne Spur
Wie Windeshauch durch Blätter dahier vorüberfuhr —
Mein Wipfel ist geborsten, es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten, der meine Hoffnung war.

10. Lebt, Adler, wohl und Falken! Ich fall' in Schmach und Graus
Und gebe keinen Balken zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen Mairie und Präfektur.

11. Doch, jüngre Waldgeschwister, ihr hauchet frisch belaubt
Teilnehmendes Geflüster um mein erstorbnes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich zu schönrer Zukunft ein,
Und also prophezei' ich, wie fern die Zeit mag sein:

12. Einst einer von euch allen, wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen, gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen im Bau der Präfektur.

5. Barbarossa.

Der alte Barbarossa[1]),
Der Kaiser Friederich,
Im unterirdschen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg!

---

[1]) Ursprünglich berichtet die Sage, daß Kaiser Friedrich II. (1215—1250), nicht Friedrich Barbarossa wiederkommen werde.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

---

6. Körners Geist.

1. Bedeckt von Moos und Schorfe
Ein Eichbaum, hoch und stark,
Steht bei Wöbb'lin, dem Dorfe
In Mecklenburger Mark.

2. Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.

3. Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist.

4. Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.

5. Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:

6. „Ich war in Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh' und Rast gewann.

7. Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schar

Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.

8. Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.

9. Ihr mögt nur weitertraben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel!

10. Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode treu geblieben,
Die Leier und das Schwert.

11. Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche, schön und frei.

12. Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneun mit frischem Duft.

13. Die Eich' ob meiner[1]) Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß!
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schoß.

14. Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt[2]);
Hier in den frischen Düften
Ihr ruhn mich lassen sollt.

---

[1]) Vgl. die Note auf S. 38. — [2]) Der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin hatte dem Vater Körners für den Sohn ein fürstliches Grab zu Ludwigslust angeboten.

15 Hier sei noch oft mit Kräuseln
Der Eiche Laub bewegt,
Wann in des Windes Säuseln
Mein Geist die Saiten schlägt."

---

7. Die hohle Weide.

1. Der Morgentau verstreut im Tale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strahle
Empor am Bach die Weide.

2. Der Nachttau ließ sie niederhängen
Ihr grünendes Gefieder
Und hebt mit Hoffnungen und Verlangen
Es nun im Frührot wieder.

3. Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.

4. Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork umrüftet.

5. Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

6. Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflüster
Die Zweig' einander zu und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;

7. Und wölben überm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüten

Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

8. Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?

9. Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

---

8. An unsere Sprache.

1. Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne
Und dich selber preisen kann!

2. Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Rätsel deuten
Und mich spielen selbst mit dir.

3. Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt
Und durchwandelt alle Welt.

4. Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;

Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.

5. Stürme, rausche, lispl' und säusle!
Zimm're, glätte, hau und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.

6. Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn!
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein.

---

9. Deutschlands Heldenleib.

1. Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark,

2. Da vom Moder der Verwesung,
Wo du lagest schwer und tief,
Gott zu plötzlicher Genesung
Dich des neuen Lebens rief!

3. Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegerisches Haupt
Oben wollte wachsen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!

4. Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu sein vereint,
Selber Leiber wollten scheinen
Oder gar dem Ganzen feind!

5. Zu welch hohem Heldenleibe
Eine Riesin voller Mark
Könntest du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Heinrich von Kleist.

1. Kriegslied der Deutschen.

(Dresden, im März 1809.)

1. Zottelbär und Pantertier
   Hat der Pfeil bezwungen,
   Nur für Geld im Drahtspalier
   Zeigt man noch die Jungen.

2. Auf den Wolf, soviel ich weiß,
   Ist ein Preis gesetzet;
   Wo er immer hungerheiß
   Geht, wird er gehetzet.

3. Reineke der Fuchs, der sitzt
   Lichtscheu in der Erden
   Und verzehrt, was er stibitzt,
   Ohne fett zu werden.

4. Aar und Geier nisten nur
   Auf der Felsen Rücken,
   Wo kein Sterblicher die Spur
   In den Staub mag drücken.

5. Schlangen sieht man gar nicht mehr,
   Ottern und dergleichen
   Und der Drachen Greuelheer
   Mit geschwollnen Bäuchen.

6. Nur der Franzmann zeigt sich noch
   In dem Deutschen Reiche;
   Brüder, nehmt die Keule doch,
   Daß er gleichfalls weiche.

---

2. Germania an ihre Kinder.

1. Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heitre Au'n,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Odertal bebau'n,
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Riesenberge Spitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!
Chor: Horchet! — Durch die Nacht, ihr Brüder,
Welch ein Donnerruf hernieder?
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

2. Deutsche, mut'ger Kinder Reigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schoß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut[1]),
Enkel der Kohortenstürmer,
Römerüberwinderbrut.
Chor: Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Spieße, mit dem Stab,
Strömt ins Tal der Schlacht hinab!

3. Wie der Schnee aus Felsenrissen,
Wie auf ew'ger Alpen Höhn,
Unter Frühlings heißen Küssen,
Siedend auf die Gletscher gehn:
Katarakten[2]) stürzen nieder,
Wald und Fels folgt ihrer Bahn,

---

[1]) Die „Marsi", ein an dem Aufstand gegen Varus hervorragend beteiligter germanischer Volksstamm, zwischen der oberen Ruhr und der oberen Lippe seßhaft. — [2]) Ältere schwache Form.

Das Gebirg hallt donnernd wider,
Fluren sind ein Ozean —
Chor: So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her!

4. Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegenzeucht,
Der Gelehrte, der auf Flügeln
Der Gestirne Saum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht,
Und vom Fels herab der Ritter,
Der, sein Cherub, auf ihm steht —
Chor: Wer in unzählbaren Wunden
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!

5. Alle Triften, alle Stätten,
Färbt mit ihren Knochen weiß!
Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis!
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen,
Laßt, gestäuft[1]) von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz[2]) ihn weichen
Und ihn dann die Grenze sein!
Chor: Eine Lustjagd, wie wenn Schützen
Auf die Spur dem Wolfe sitzen!
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!

6. Nicht die Flur ist's, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;

---

[1]) gestäuft = gestaut. — [2]) Der linksseitige Teil der Rheinpfalz war bis zu den Pariser Friedensschlüssen (1814 und 1815) in französischem Besitz.

Nicht der Mond, der in den Städten
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das mit Gewimmer
Ihrem Todeskuß erliegt
Und zum Lohn beim Morgenschimmer
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!
Chor: Das Gescheh'ne sei vergessen!
Reue mög' euch ewig pressen!
Höh'rem als der Erde Gut
Schwillt an diesem Tag das Blut.

7. Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte
Über unsern Nacken legt!
Schutz den Tempeln vor Verheerung!
Unsrer Fürsten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung!
Gift und Dolch der Afterbrut!
Chor: Frei auf deutschem Grunde walten
Laßt uns nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun,
Oder unser Grab ihn sein!

---

3. An die Königin von Preußen.

1810.

Erwäg' ich, wie in jenen Schreckenstagen
Still deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie du das Unglück mit der Grazie Tritt
Auf jungen Schultern herrlich hast getragen,

Wie von des Kriegs zerriß'nem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schar der Männer zu dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wir sah'n dich Anmut endlos niederregnen,
Wie groß du warst, das ahndeten wir nicht!

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!

Friedrich de la Motte-Fouqué.

1. Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

(Nach der Weise: Auf zum fröhlichen Jagen!)

1. Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
Es ist nun an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit.
Auf! Laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

2. Der König hat gesprochen:
„Wo sind meine Jäger nun?"
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu tun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüst'ger, starker Hand.

3. Schlaft ruhig nun, ihr Lieben,
Am väterlichen Herd,
Derweilen mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt,
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Mut gewinnt.

4. Die mehrsten ziehn einst wieder
Zurück in Siegerreihn,
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude sein!

Wie glühn davor die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

5. Ins Feld, ins Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Jäger allzusammen,
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

---

2. Nach der Schlacht von Görschen[1]).

1. Wer reitet so frisch und singt so hell
Dem rühmlichen Kampf entgegen?
Die Krieger, die kenn' ich als keck und schnell,
Vor keinem Feind noch erlegen;
Das ist meine reitende Jägerschar,
Die so kühn und freudig bei Görschen war.

2. Hurra! Hurra! so riefen sie laut,
Und rasch in den Feind geritten,
Den Tod gegrüßt wie die blühende Braut,
Gejauchzt in der Waffen Mitten,
Dann wieder geruhig den ganzen Tag
Geschaut in der Kugeln Hagelschlag.

3. Was hat ein Held, ein russischer Mann[2]),
Von euch, ihr Jäger, gesprochen,
Der auch seitdem mit blutigem Bann
Am stolzen Feind sich gerochen? —

---

[1]) Vgl. die Einl. S. 4. — [2]) Der General Miloradowitsch, der zu dem jungen W. sagte: »Ah, vous êtes du Régiment des Cuirassiers de Brandenbourg; vous avez fait des merveilles, vous vous êtes battus comme des anges.« (Fouqué.)

„Gegrüßt“[1]), sprach der, „meine Jäger, mir!
Bei Görschen fochtet wie Engel ihr.“

4. Und Gott hat der jungen, fröhlichen Schar
Auch schützende Engel gesendet
Und vielen die dunkle Todesgefahr
Vom blühenden Haupte gewendet.
Ihr fochtet vergnügt im lächelnden Mai
Und lächelt meist alle noch frisch dabei.

5. Drum auf, du tapfre Jägerschwadron,
Hilf oft dem König noch siegen!
Der Feind, er staunt und stutzet schon,
Bald wird er nun ganz erliegen.
Dann herzen euch Mutter und Schwester und Braut,
Und wir preisen den gütigen Herrgott laut!

---

[1]) = Seid gegrüßt.

Friedrich August von Stägemann.

1. Schills Ausmarsch[1]).

1. Heil dir, heldenmütig Herz!
Heil dem tapfern Schill,
Der des Vaterlandes Schmerz
Nicht mehr tragen will,

2. Der des Vaterlandes Schmach
Nicht mehr tragen kann,
Dem die Ehr' im Busen sprach:
Auf! und sei ein Mann!

3. Dessen nie beschimpftes Schwert,
Seinem Herrn getreu,
Weiser als die Feder lehrt,
Was von nöten sei!

4. Weg, demütiges Gebet!
Feiger Wunsch, zurück!
Wo der Habsburg Banner weht,
Donnre, Preußens Stück[2])!

5. Mit dem Stahl in kühner Faust
Stürzen wir hinein
Und des Aufruhrs Stimme braust
Durch Gebirg und Hain.

6. Grimmig brach Tirol die Bahn,
Und der Hesse rächt[3]),
Edel gleich dem alten Ahn,
Sein entehrt[4]) Geschlecht.

---

[1]) Vgl. die Einleitung S. 3. — [2]) Kanone. — [3]) Der gegen die Fremdherrschaft Napoleons gerichtete Aufstand des hessischen Obersten Freiherrn von Dörnberg ist gemeint. — [4]) Der Landgraf von Hessen-Homburg verlor 1806 sein Land.

7. Und der Fulda[1]) kleiner Born
Wird ein schäumend Meer,
Und der still erstickte Zorn
Rast, ein siegend Heer.

8. Du mußt aufstehn, Mutter Teuts!
Aufstehn, die du kniest!
Was verschuldet, ward bereits
Schwer von dir gebüßt.

9. Auf! und allgemeiner Sturm
Sei das Feldgeschrei!
Tritt dem ungeheuern Wurm
Kühn den Kopf entzwei!

10. Von der Etsch zum Weserstrand
Ein entflammter Strom,
Wüte grausam, Winfelds[2]) Brand,
Und vertilge Rom.

---

2. Des Königs Aufruf[3]).

1. Sind es Donner, die so frühe rollen?
Stürzt der Schnee, in Blut zerquollen,
Brausend vom Gebirg herab? —
Donner sind es nicht, noch Wogen;
Preußen hat das Schwert gezogen
Und der König schwingt den Stab.

2. Unsres Königs Stimme, laut erschollen,
Ist des Donners hohes Rollen,
Unsre Jugend ist die Flut.
Zu den Waffen stürzt sie brausend,
Tausend hier, dort zehentausend,
Und den Feind, den kennt sie gut.

---

[1]) Die Fulda, der Hessen durchströmende Quellfluß der Weser, dient in ihrem Anschwellen als Sinnbild für die Ausbreitung des Aufstandes. — [2]) Vgl. die Note auf S. 73. — [3]) Vgl. die Einl. S. 4.

3. Auf denn, auf, ihr jungen Brennenleuen[1])!
Euer König ruft die Treuen,
Seines Thrones tapfre Macht.
Mit dem Drachen Kampf gefodert
Habt ihr grimm. Das Zeichen lodert,
Und die Erde bebt von Schlacht.

---

3. Als die Friedensunterhandlungen in Chatillon abgebrochen wurden[2]).

(Im März 1814.)

1. Jetzt, Gold von Hochheim! fülle die Becher; jetzt,
Trompeten, dreimal schallet ein schmetternd Hoch!
Wenn „Heil der Krone!", wenn „dem König
Heil!" von begeisterten Lippen ausströmt.

2. Bisher, Genossen fröhlicher Tafel, ward
Der Wein gemißbraucht, ward der Gesang entweiht,
Solang, ein Weltmeer, das der Länder
Segnende Ströme gewaltig einschluckt,

3. Napoleons Begierd', unersättiget,
Den dunkeln Abgrund noch mit verblutenden
Schlachtfeldern anfüllt, noch nach Königs-
Kronen die lechzenden Zungen[3]) ausstreckt.

4. Nicht euer Arm, ihr Fürsten! erniedrigte
Des Nackens Hochmut. Welcher des Weltgerichts
Wagschale senkt und hebt, verlieh euch
Heiliges, strafendes Amt, und wehe,

---

[1]) Die Preußen sind gemeint (Brandenburg—Brennabor), da sie sich gleich Löwen in den Kampf stürzen. — [2]) Obwohl Blücher Napoleon am 1. Februar 1814 bei La Rothière besiegt hatte, ließen sich die Verbündeten doch auf dem Kongreß zu Chatillon zu Friedensverhandlungen herbei, die sich indes bald zerschlugen. — Die Ode ist der Horazischen „Nunc est bibendum" (auf den Sieg des Augustus über Antonius und Cleopatra) nachgebildet. — [3]) Napoleons Begierde wird mit der Hydra verglichen.

5. Wenn ihr es mißkennt, wer die Beresina
Mit Untergangsentsetzen bewaffnete,
Wer euren Feldherrn jüngst von Wachaus[1])
Hügel erscholl wie mit Donnern Horebs[2]).

6. In Stücke hieb der Seher den Agag einst[3]),
Denn Gott gebot ihm. Jegliches Pergament,
Befleckt mit Bonapartens Siegeln,
Richt' in den Tagen der Not den Ratschlag,

7. Der hinterlistig statt des geschuppten Stahls,
Des Friedens Samtkleid euch um die Schultern wirft.
In giftig Blut gewaschen, schlägt es
Gräßlich in Flammen um euren Thron auf.

8. Laßt Blüchers Schwert antworten und Gneisenaus!
Litauens Roß zertrete mit Brandenburgs
Die Saat, die aus der Basilisken
Zähnen entsproß, ein verpestend Unkraut!

9. Stürzt um, ihr Feldherrn, jegliches Götzenbild,
Vor dem ihr Knie verworfene Zeit gebeugt,
Und auf dem gottentweihten Boden
Schüttet den Fluch, ein verödend Salz[4]), aus,

10. Damit Erforscher ferner Begebenheit
Das tote Meer, das über Napoleons
Versunknen Freveln schwarz sich hinwälzt,
Nur in den Wundern der Fabel suchen,

11. Und nur der Metzger, wenn er den Dänenhund[5])
Bei Namen ruft, den Schergen verewige,
Der jetzt die Geißel noch auf Hamburgs
Rücken erhebt, und die Sieger dulden's[6]).

---

[1]) Dorf südöstlich von Leipzig, ein Hauptort des Kampfes in der Völkerschlacht am 16. Oktober 1813. — [2]) = des Berges Sinai. — [3]) Siehe 1. Sam. 15, 33. — [4]) Siehe Richter 9, 45. — [5]) Eine mit der deutschen Dogge verwandte Rasse. Hunde pflegte man beim Namen fremder Unterdrücker zu rufen. — [6]) Mit dem Schergen ist Marschall Davout gemeint; vgl. Rückerts Gedichte „Die Gräber zu Ottensen", S. 90 f.

Friedrich Christoph Förster.

1. Des Königs Aufruf „An mein Volk".

1. Wir schlugen Sturm auf allen Straßen,
Wir ließen Lärmtrompeten blasen,
Der Bürger trieb sich ruhig fort;
Was hat ihm nun den Mut entzündet?
Ihm ward ein einzig Wort verkündet,
Und Friedrich Wilhelm sprach dies Wort.

2. „Dir will ich meine Rettung danken,
Ob auch verzagte Seelen schwanken,
Dir treues Volk, nur dir allein!
Ihr alle sollt mir Ritter heißen,
Ich schmück' euch mit dem Kreuz von Eisen,
Auf! in die blut'ge Schlacht hinein!"

3. So hat kein König noch gesprochen;
Die alten Ketten sind gebrochen,
Zur Freiheit wendet euern Blick!
Wir kannten Herren nur und Knechte,
Heut gab die unverjährten Rechte
Ein König seinem Volk zurück!

4. Hinweg, unmännliches Verzagen!
Auf Tod und Leben müßt ihr's wagen,
Und euer König geht voran.
Gedenket eurer hohen Ahnen,
An Schill und Hofer laßt euch mahnen
Und folget ihrer Heldenbahn!

5. Und weiter als des Meeres Brausen,
Als Donnerton und Sturmessausen,
Fliegt solch ein königliches Wort.

Und schneller noch als Feuerzeichen
Wird es von Berg zu Berge reichen,
Von Land zu Land, von Ort zu Ort.

6. Herbei aus allen deutschen Gauen,
Von euern Bergen, euern Auen!
Wir folgen dir bis in den Tod!
In Aachen winkt die Kaiserkrone:
Auf! zu dem heil'gen, deutschen Throne,
Von dem einst Kaiser Karl gebot!

---

2. Schlachtlied.

(Am 2. Mai 1813.)

1. Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
Seid munter und erwacht!
Die Hörner locken und rufen
Uns heut zur ersten Schlacht.
Was wir mit heißem Herzen
So oft herangefleht,
Der Feind uns gegenüber
In hellen Scharen steht.

2. So komm, du treue Kugel!
Wir langen dich hervor
Und senken mit frommem Gebete
Dich in das Feuerrohr.
Streut Pulver auf die Pfanne,
Ihr Jäger, spannt den Hahn!
Und nun in Gottes Namen,
Wir sind die ersten voran.

3. Seht ihr die Waffen blinken
Im hellen Sonnenschein?
Husaren ziehn und flankieren
Und jagen querfeldein.

Das Erdreich rings erzittert
Vom lauten Widerhall,
Und ringsum wettert und wittert
Kanonendonnerschall.

4. Die großen Kugeln brummen
Im allertiefsten Baß,
Die kleinen pfeifen dazwischen
Diskant als wie zum Spaß.
Und wie sie summen und singen,
Ihr Jäger, munter drauf!
Hurra! wir geben ein Liedchen
Den Feinden mit in den Kauf!

---

3. Theodor Körner[1]).

1. Bei Wöbbelin im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held
An seiner Todeswunde.

2. Er war mit Lützows wilder Jagd
Wohl in die Schlacht gezogen;
Da hat er frisch und unverzagt
Die Freiheit eingesogen.

3. Was ihm erfüllt die Heldenbrust,
Er hat es uns gesungen,
Daß Todesmut und Siegeslust
In unser Herz gedrungen.

4. Und wo er sang zu seinem Troß,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

5. So sind die Leier und das Schwert
Bekränzt mit grünen Eichen,

---

[1]) Vgl. S. 100 ff.

Dem Krieger wie dem Sänger wert,
Ein teures Wagezeichen.

6. Wenn uns beim Wein ein Lied erklingt,
Wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eisenbraut uns winkt,
Wir werden dein gedenken.

---

4. Blücher schreibt nach Wien[1]).

1815.

Ich hatt' es euch im großen zugeschnitten
Und reichlich zugemessen mit dem Degen,
Das Schlagen, nicht das Sagen bringt uns Segen.
Der Preuße muß gebieten und nicht bitten.

Bei meinem Bart, ich hätt' es nicht gelitten
Die Seelen uns wie Sohlen zuzuwägen,
Mit meinem Schwerte würd' ich drunter fegen,
Wär' ich mit hin zur Kaiserstadt geritten.

Was ist von unsern Siegen uns geblieben?
Zerstückte Brocken und Landkartenfetzen,
Schier möcht' ich meine Klinge wieder wetzen.

Die Schrift, die wir mit eh'rnem Griffel schrieben,
Verderben uns die Herrn mit stumpfer Feder;
Meint ihr, der Blücher zog umsonst vom Leder?

---

[1]) Die Zeit des Wiener Kongresses ist gemeint.

Heinrich Josef von Collin.

1. Ruf an den Feind.

(Bei Österreichs Erhebung 1809.)

1. Feind, ha, du wagst es und dräust uns verwegen?
Siedend empört sich mein feuriges Blut!
Nieder gebeutst du, die Waffen zu legen?
Also nicht, Stolzer! noch hebet uns Mut!
Wenn bald der Feldruf schallet,
Ringsum der Donner hallet,
Zahlst du die Frechheit mit strömendem Blut.

2. Wähnest du, Männer in Fesseln zu schmieden?
Törichte Hoffnung! Wir stehn dir im Krieg;
Kaufen nicht schimpflich mit Freiheit den Frieden,
Hoffen nur Rettung von Waffen und Sieg.
Der Stahl in unsern Händen
Soll Östreichs Schicksal wenden!
Sieg oder Tod! Mit dem Ruf in den Krieg!

3. Träumst du, wir würden uns beugen und kriechen?
Küssen die schwere, die eiserne Hand?
Knechtschaft verknirschen in heimlichen Flüchen,
Schalten dich lassen im köstlichen Land?
Du sollst bei uns nicht wüten!
Du sollst uns nicht gebieten!
Schüttelt die Waffen in tapferer Hand!

4. Besser als Helden nun fechten und sterben,
Lösen im Tode die heilige Pflicht,
Als in dem Joche des Feindes verderben,
Fühlen sich Knecht — ein erbärmlich Gezücht!
Wenn wir dem Tod nicht beben,
Dann werden frei wir leben.
Kämpfet und sterbet — und löset die Pflicht!

5. Trommeln gerühret und Fahnen geschwungen!
Mutig gestürmet! — So endet die Not.
Immer gekämpfet, gefochten, gerungen!
Jagt in die Feinde nun Schrecken und Tod!
Ihr Feinde sollt erliegen,
Bei Gott! wir werden siegen!
Sieg und befreiet; Sieg endet die Not.

6. Jenseits der himmelanstürmenden Berge
Suchet euch Rettung in schimpflicher Flucht,
Wo euch die dräuende Feste verberge,
Wo euch der rächende Donner noch sucht.
Hinein, ihr wackern Brüder!
Bald singt ihr Siegeslieder.
Nieder mit ihnen! Ha! jagt sie in Flucht!

Ludwig Uhland.

1. Lied eines deutschen Sängers.

(1814.)

1. Ich sang in vor'gen Tagen
Der Lieder mancherlei
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.
Nun ist es ausgesungen,
Es dünkt mir alles Tand;
Der Heerschild ist erklungen,
Der Ruf: fürs Vaterland!

2. Man sagt wohl von den Katten:
Sie legten Erzring' an,[1])
Bis sie gelöst sich hatten
Mit einem erschlagnen Mann.
Ich schlag' den Geist in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.

3. Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldentum,
Ist mir das Lied erkoren
Zu Lust und schlichtem Ruhm,
Doch möchte ich eins erringen
In diesem heil'gen Krieg:
Das edle Recht, zu singen
Des deutschen Volkes Sieg.

---

[1]) Vgl. Tacitus' „Germania", Kap. 31.

2. Vorwärts!

(1814.)

1. Vorwärts! fort und immer fort!
Rußland rief das stolze Wort:
Vorwärts!

2. Preußen hört das stolze Wort,
Hört es gern und hallt es fort:
Vorwärts!

3. Auf, gewalt'ges Österreich!
Vorwärts! tu's den andern gleich!
Vorwärts!

4. Auf, du altes Sachsenland!
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!

5. Baiern, Hessen, schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!
Vorwärts!

6. Vorwärts, Holland, Niederland!
Hoch das Schwert in freier Hand,
Vorwärts!

7. Grüß' euch Gott, du Schweizerbund,
Elsaß, Lothringen, Burgund!
Vorwärts!

8. Vorwärts, Spanien, Engelland!
Reicht den Brüdern bald die Hand!
Vorwärts!

9. Vorwärts! fort und immer fort!
Guter Wind und naher Port[1])
Vorwärts!

10. V o r w ä r t s, heißt ein Feldmarschall.
Vorwärts, tapfre Streiter all!
Vorwärts!

---

[1]) Hafen.

3. An das Vaterland.

(1814.)

1. Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.

2. Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier:
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

Ferdinand August.

Fluchtlied.

(1812.)

1. Mit Mann und Roß und Wagen
 So hat sie Gott geschlagen.
  Es irrt durch Schnee und Wald umher
  Das große, mächtige Franzenheer.
  Der Kaiser auf der Flucht,
  Soldaten ohne Zucht.
 Mit Mann und Roß und Wagen
 So hat sie Gott geschlagen.

2. Jäger ohne Gewehr,
  Kaiser ohne Heer,
  Heer ohne Kaiser,
  Wildnis ohne Weiser.
 Mit Mann und Roß und Wagen
 So hat sie Gott geschlagen.

3. Trommler ohne Trommelstock,
  Kürassier im Weiberrock,
  Ritter ohne Schwert,
  Reiter ohne Pferd.
 Mit Mann und Roß und Wagen
 So hat sie Gott geschlagen.

4. Fähnrich ohne Fahn',
  Flinten ohne Hahn,
  Büchsen ohne Schuß,
  Fußvolk ohne Fuß.
 Mit Mann und Roß und Wagen
 So hat sie Gott geschlagen.

5. Feldherrn ohne Witz,
Stückleut' ohne Geschütz,
Flüchter ohne Schuh,
Nirgend Rast und Ruh.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

6. Speicher ohne Brot,
Allerorten Not,
Wagen ohne Rad,
Alles müd und matt,
Kranke ohne Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Inhalt.

Max von Schenkendorf.

Friedrich Rückert.

Literatur.

Als Quellen der Texte unserer Ausgabe kommen in Betracht: die Ausgaben der Gedichte von E. M. Arndt durch H. Meisner, von Körner durch H. Zimmer, von Schenkendorf durch A. Hagen, von Rückert durch E. Götzinger, von Uhland durch E. Schmidt und J. Hartmann. Ferner die Sammlungen: Vaterländische Gedichte aus der Zeit der Befreiungskriege, ausgewählt von Dr. R. Jahnke; W. Schmitz-Moncz, Dichter der Befreiungskriege; Echtermeyer-Rausch, Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. Als vorzügliches Geschichtswerk über die große Zeit vor hundert Jahren ist zu empfehlen: Preußens Fall und Erhebung 1806—1815. Von Dr. Fr. Neubauer. Berlin 1908.